Zeitschrift: Burgdorfer Jahrbuch
Herausgeber: Verein Burgdorfer Jahrbuch
Band: 25 (1958)

Artikel: Bauernmalerei im Emmental
Autor: Soom, W.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1076205

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bauernmalerei im Emmental

W. SOOM, HEIMISWIL

«Lue, da han i dir öppis ganz Appartigs. Probier ob's channsch vüre bringe und zwäg mache, und häb mer fescht Sorg derzue!» Mit diesen Worten und mit warnendem Zeigefinger brachte mir der altehrwürdige Herr Dr. Max Fankhauser, Gründer und Betreuer der Rittersaal-Sammlung zu Burgdorf, eine große, alte und «strub» verlotterte «Drucke» (eine Familiendokumentenkiste), die mit dreckbrauner, dicker Oelfarbe überschmiert war. Eben lag das Licht hell auf dem Deckel und ließ an reliefartigen Erhöhungen erkennen, daß unter der Farbe Spuren von Malereien lagen. Diese bedauernswerte Ruine sollte in mir etwas auftun, das meine ganze Seele entflammte und mein späteres Leben bestimmte.

Noch am gleichen Tag ging ich unter Anleitung meines Vaters und verständnisvollen Lehrmeisters mit großem Eifer und äußerster Sorgfalt an das Abdecken der Bemalung und brachte ein wahres Wunder von prachtvoll und reich gemalten Blumen und feinen Randornamenten zu Tage.*

Da war etwas geschehen, das mich empörte. Wie konnte man eine mit so viel Liebe und Hingebung geschaffene Schönheit einfach überstreichen und zerstören? Ungezählte solcher Beispiele von Unverstand und Interesselosigkeit begegneten mir später an vielen, zum Teil noch wertvolleren Kunstgütern.

Die Gründe und Zusammenhänge dieser allgemeinen, großen Abkehr von der Bauernkunst, die vorher Jahrhunderte lang gepflegt worden war, kannte ich damals noch nicht. Um die Jahrhundertwende, ja bis nach dem ersten Weltkrieg wußten nur wenige noch, daß das Landvolk eine blühende Eigenkunst besessen hatte. Wohl bemühten sich die Museen um die Erhaltung von schönem bäuerlichem Hausrat. Doch die Bauern selber hatten ihr Ahnengut fast vergessen. Das technische Zeitalter war längst angebrochen, nur zeitfremde, verschrobene Altertumsnarren und geschäftstüchtige Händler erwarben um Spottgelder diese kostbaren Schätze, die in großer Zahl verkümmert, verwahrlost und versteckt in finstern Gaden, Speicherlöchern und Remisen herumlagen, teils von Würmern halb zerfressen.

Die Gesinnung eines gesunden Volkes zeigt sich stets am besten in seinen Werken und Taten, an der Freude am Schönen, am Glauben an das Wahre und Göttliche. Die «Luft» in der Stube, im Haus ist wie ein Spiegel seiner Bewohner. Schiff und Geschirr sind selbst irgendwie Stücke der Menschen,

* Diese Kassette der Familie von May steht heute im Rittersaal Burgdorf.

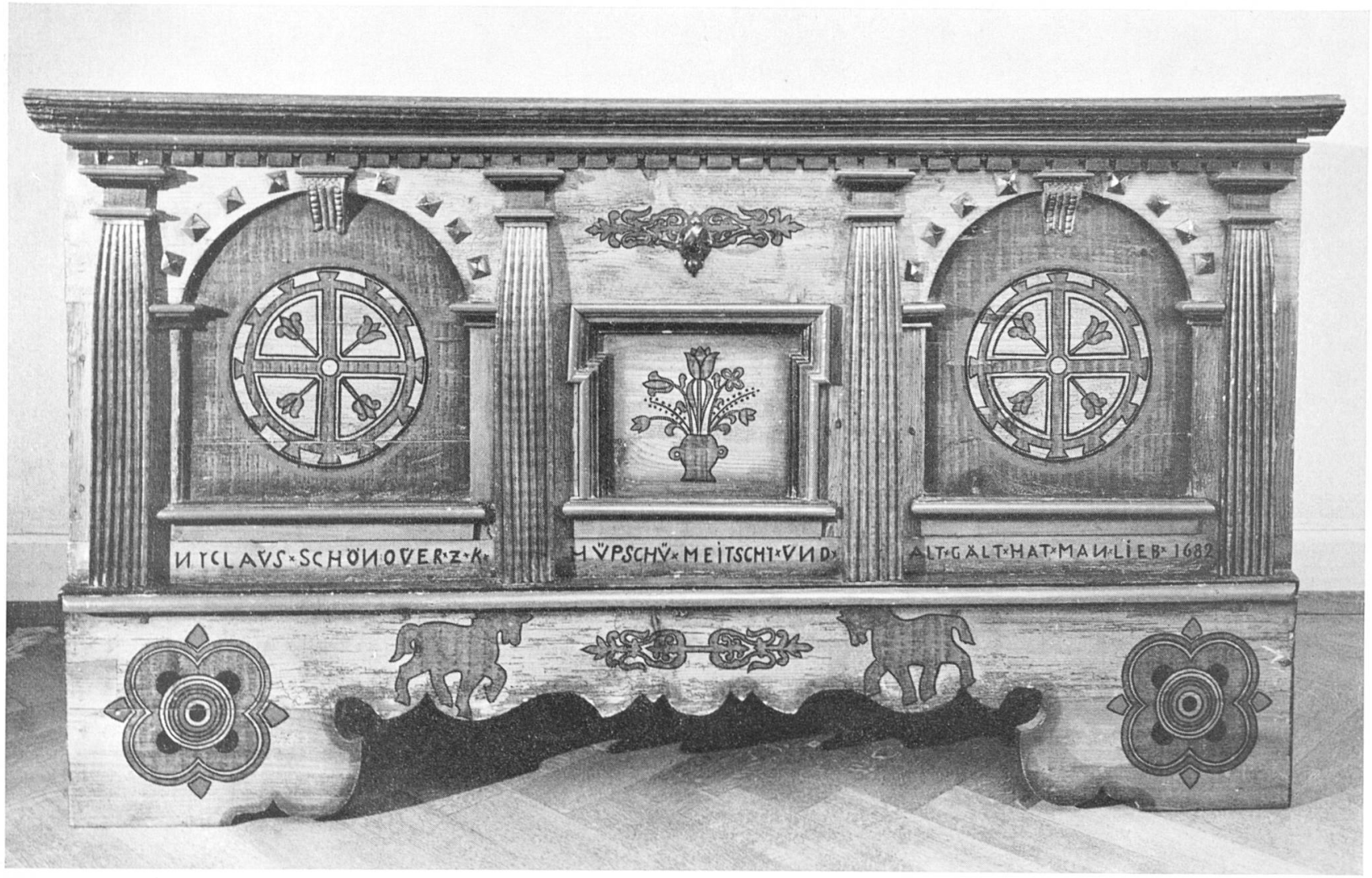
die sie anfertigen und gebrauchen. Die Bauern finden durch die von den Ahnen übernommenen geistigen Werte immer wieder die Kraft, diese Werke zu erneuern und zu einer soliden, prächtigen Tradition zu entwickeln, die dem ganzen Volk zum Segen werden kann.

Die Malerei auf Möbeln, einem Teil dieses Kulturgutes, von der hier im besondern die Rede sein soll, wurde wohl selten von Bauern selbst ausgeführt. Dazu hatten sie zu wenig Zeit und zu schwere Hände. Gewiß waren die Bauernmaler geübte Naturtalente, die von Bauern abstammten oder mit ihnen in enger Gemeinschaft lebten und von der städtischen Stilrichtung beeinflußt wurden. Die Patrizier besaßen überall auf dem Lande Güter, betrieben diese oft selbst und vermochten so die einheimischen Künstler mit europäischen Kunstrichtungen vertraut zu machen. Auch brachten diese einfachen Kunsthandwerker ihre Kenntnisse von Wanderschaften heim. Sie beschränkten ihre Tätigkeit meistens auf das Bemalen von Hausrat, vorab Truhen und Schränken, Uhrgehäusen und Geschirr, auch von Hausfassaden und Speichern. Aus all diesen Arbeiten strahlt eine intim warme Art, die von merkwürdig großem Gefühl für schöne Maße, harmonische Formen und Farben zeugt.

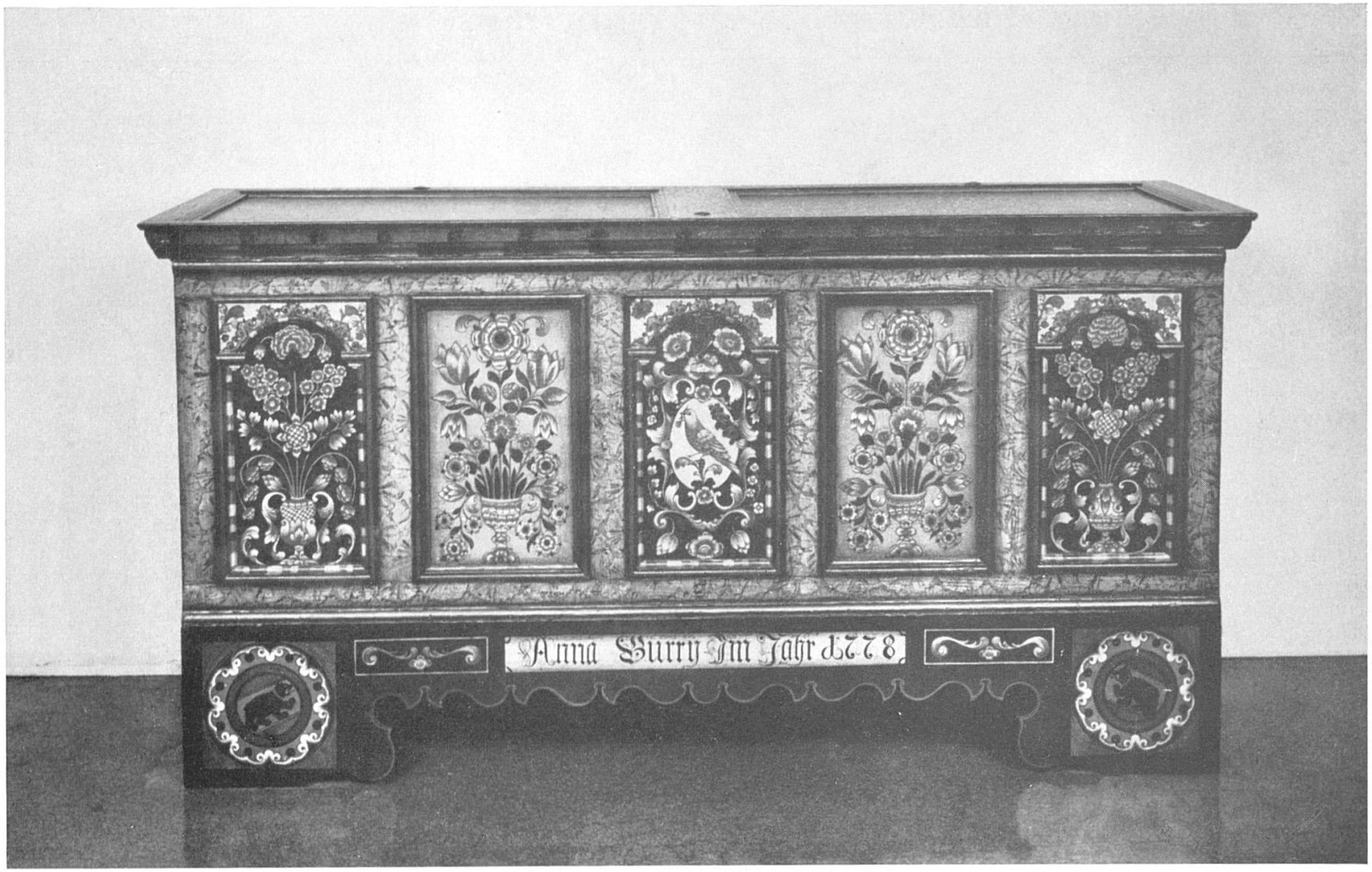
Währschafte, solide und logisch durchdachte Malweise, material- und werkzeuggerechte Techniken und ein Uebermaß von herben, unübertrefflichen Einfällen zeigen sich fast auf dem letzten Stück. Die reich gestalteten, stilisierten Blumen aus unseren Bauerngärten, die lustigen, tappigen Bären und Leuen, die absonderlichen Vögel, strengen Rosetten und übermütig schwingenden Ornamente, sowie die ernstweisen «Sprüchli» sind mit sicherem Schwung hingemalt. All das redet eine frische, gesunde und urtümliche Sprache, die einen ergreift und uns lieb wird. So ein Trog ist selber wie ein gedrungener, kraftvoller Bauer. Da steht er, aus astigem Tannenholz gemacht, mit kunstvollem Eisenbeschläge versehen, wie für die Ewigkeit geschaffen. Reich und bunt gemalte Felder prangen in prachtvoller Einheit. Einrahmende Schriften geben Kunde von der Gesinnung seiner Besitzer. So zum Beispiel: «Gott mit uns, Christen Leuenberger und Annebäbi Fankhauser sein Ehegemahl 1732». Das ist lebenswarmes, vollblütiges Handwerk für gottesfürchtige Menschen geschaffen. Und so ein «Schaft», welch eine Augenweide! Wie ein tausendwöchiges Bauernmeitschi im schönsten Staat, strahlend vor Glück, in reicher, stolzer Hablichkeit.

Die Bauernmalerei ist gewiß so alt wie der Bauernstand. Doch hat sie sich im Emmental erst nach dem Bauernkrieg von 1653 ganz langsam zu entfalten vermocht. Um 1680 erwachte die große Malfreudigkeit. Das Dekor

bestand zuerst aus streng gebundenen, geometrischen Formen, die mit dem Zirkel ins Naturholz eingekratzt und mit wenig Farben, meist schwarz-rot, ausgefüllt und von braunen Kleistermustern umrahmt wurden. Es waren die beliebten Rosetten, Lebenssterne, Kreise, Räder und heraldischen Lilien, die sich in die gegebenen Füllungen harmonisch einordneten und die in ihrer einfachen Ruhe etwas Zeitloses haben. Früh schon wurden die Holzintarsien (Einlegarbeiten edler Hölzer) an herrschaftlichen Möbeln mit Schablonen und Kleisterlasuren nachzuahmen versucht, woraus sich nach und nach eine schöne eigenständige Technik herausbildete. Um 1700 erschienen die ersten Versuche, mit dem Zirkel gezeichnete und frei stilisierte Blumen in die üblichen linearen Ornamente einzufügen. Diese Blumen, vorab Tulpen und Nelken, waren zuerst etwas «hölzern» und unbeholfen angeordnet, verdrängten aber mehr und mehr die linearen Ornamente. Die Farben wurden reicher. Zwei bis drei verschiedene Rot neben Weiß, Grün und Schwarz vermochten auf dem Naturholz eine große Buntheit zu erzeugen, die um 1730 noch durch Blau bereichert wurde. Das Blumenmotiv und die blaue Grundfarbe übernahmen dann mehr und mehr die Herrschaft, und um 1750 bis 1770 verschwand das geometrische Ornament fast ganz. Um diese Zeit war das Bemalen von Möbeln auf der höchsten Blüte angelangt. Die Truhen und Schränke wurden so reich übermalt, daß kaum mehr eine leere Stelle blieb, und es drängt sich dem heutigen Beschauer unbehaglich der Gedanke auf, daß bereits Anzeichen einer Ueberkultur sichtbar sind. Irgendwoher habe ich die Legende, die Bauern hätten damals in einer Hablichkeit gelebt, daß sie sogar im Uebermut Taler über die Emme warfen. Ich habe denn auch aus dieser Zeit Stücke restauriert, die sich mit fürstlichem Hausrat messen können. Jetzt erscheinen in der Malerei die ersten Rosen, die bald zu den beliebtesten Motiven zählen. Die Truhen werden kleiner, die Schränke feiner profiliert. Marmorierung und Holzimitationen begleiten an Friesen und Stäben die bunten Gründe. Die Einordnung der Blumen in die Füllungen wird freier, sodaß sie nur mehr hineingeworfen erscheinen. Die Kleistertechnik ist ganz verschwunden, und an ihre Stelle tritt um 1790 die erste Schildpattnachahmung, die rotgeflammte Grundtechnik, welcher wir heute noch «g'schildchrottet» sagen.
Die zierlich und elegant gemalten Rosensträußchen, mit Erdbeeren, Nelken, Tulpen und gar mit Distelfinken belebt, zieren die rotschwarzgeflammten Flächen mit geradezu französischer Eleganz. Unverkennbar fühlen wir hier den starken welschen Einfluß, der sich auch bei Neuenburger- und Sumiswalderpendulen zeigt. An Stelle der dunklen Flammentechnik werden die Möbel auch in zarten Pastelltönen gestrichen, die Blumenzier mit Goldstäben ein-



Truhe aus dem «Löwen» Heimiswil. Frühzeit der Bauernmalerei 1682



Truhe aus der Blütezeit der Bauernmalerei 1778

gerahmt, sodaß von einer Bauernkunst nicht mehr gesprochen werden kann. Um 1830 ist auch diese Malart vorüber. Aller Schmuck, alle Möbelformen werden einfacher, ärmer. In der Biedermeierzeit haben Ruhe und Freude am Frieden die Schreinerarbeiten wohl noch glücklich und maßvoll zu beeinflussen vermocht. Die Malerei aber beschränkte sich höchstens auf weiß bemalte Glasscheiben (eine Nachahmung von Aetz- und Schleiftechnik) und vergoldete Blumensträußchen auf Kirschbaumholz, die irgendwie deplaciert und aufgeklebt anmuten. Nach 1840 zerfiel die große Bauernmalkunst vollständig. Die Industrie brachte Abziehbilder, die von den Schreinern auf Holzimitationen geklebt wurden.

Fast ein Jahrhundert lang blieb die früher so blühende Bauernmalerei vergessen. Die Maschine hat den Bauern in ihren Bann gezogen und hält ihn heute mehr und mehr fest. Die Landwirtschaft ist zur Industrie geworden, deren Entwicklung nicht aufgehalten werden kann. Tausende der schönsten Bauernmöbel stehen heute in Salons und Interieurs der Städte, teils wohl deplaciert, doch aber gerettet und erhalten.

An der Kaba in Burgdorf 1924 habe ich zum ersten Mal restaurierte und neue Bauernmöbel ausgestellt. Interesse brachten diesem bescheidenen Versuch bloß Stadtleute entgegen. An einer großen Bauerntagung im alten Hotel Guggisberg in Burgdorf 1930 war die Schau größer und wurde von den Landleuten viel beachtet. Die Bauernmalerei war wieder neu entdeckt. Die OGG gründete zu jener Zeit eine Beratungsstelle für ländliche Wohnkultur, die der Verstädterung des Landes entgegentreten sollte. In dieser aufklärenden, fruchtbaren Arbeit durfte ich viele Jahre als Berater wirken. In der Markthalle zu Burgdorf folgten 1937 eine erste und 1951 eine zweite große Schau alter und neuer Bauernkunst, denen ein großer Erfolg beschieden war und die über die Kantonsgrenzen hinaus Echo und Nachahmung fanden. Trachtengruppen wurden gegründet, die sich ebenfalls zum Ziel setzten, das alte ländliche Kunstgut zu erhalten und neues zu fördern. Der zweite Weltkrieg brachte den Bauern besonderes Ansehen. Und so dürfen wir heute stolz sein, daß der ehrwürdige Bauernstand sich des Wertes seiner Ahnengüter wieder bewußt geworden ist und vermehrt dazu Sorge trägt. Wenn auch immer noch vieles vom Land in die Stadt abwandert, so ist doch die Gefahr vorüber, daß es zerstört wird.

Das Bewußtsein, mitgeholfen zu haben, daß im Emmental eine neue Bauernkunst erstanden ist, die sich würdig in die Tradition einfügt, erfüllt mich mit großer Dankbarkeit.

Was wir von unsern Vätern ererbt, wollen wir unsern Kindern weitergeben.